

Forstverwaltung
SG 20.3

Rheinbach, 30. Juli 2010

An
FG Jugend/Schule/Sport AL/25Ko
FG 01: Rat, Stadtmarketing, 01-07-08
FG Kämmerei

Betr.: Antrag des Ratsherrn Hajo Schmitz-Kretschmer vom 25. 05. 2010: **Beteiligung rheinbacher Schulen am naturnahen Umbau des Rheinbacher Stadtwaldes**
hier: Stellungnahme der städtischen Forstverwaltung

Der Stadtwald Rheinbach wird seit Jahrzehnten naturnah bewirtschaftet. Die noch vorhandenen wenigen Reinbestände werden bei jeder sich bietenden Gelegenheit systematisch in Mischbestände umgebaut. Der letzte Kahlschlag ist im Jahre 1979 auf nur 0,5 ha erfolgt. Seitdem sind Pflanzungen in größerem Umfang nur noch auf „Kalamitätsflächen“ (hauptsächlich Windwurf) mit dem Ziel der Begründung von Mischbeständen erfolgt.

Lässt man Bäume bis zur Reife im Durchschnitt des Forstbetriebes etwa 150 Jahre alt werden, so müssen in einem 800 ha großen Wald jedes Jahr mehr als 5 ha verjüngt werden um die Nachhaltigkeit in Bezug auf eine ausgewogene Altersstruktur nicht zu gefährden. Dies erfolgt hier – verteilt auf das ganze Revier- auf natürliche Art. Aus den auf den Boden fallenden Samen der Bäume entsteht zunächst eine sehr gemischte Naturverjüngung, die sich im Laufe von wenigen Jahren aber ohne menschliche Steuerung zu einem Reinbestand der stärksten Baumart –in Rheinbach zugunsten der Buche- entwickeln würde. Nur auf Sonderstandorten und an Waldrändern hätten noch weitere Baumarten eine Überlebenschance. Die Buche wird sicherlich eine der Leitbaumarten bleiben, reine Buchenbestände sind aber nicht das erklärte Wirtschaftsziel im rheinbacher Stadtwald.

In Rheinbach besteht bisher Konsens darüber, dass Reinbestände –welcher Baumart auch immer- ein auslaufendes Modell sind und dass konsequent auf Mischbestände, in denen auch die bezüglich des Wachstums schwächeren Arten eine Chance haben, hingearbeitet wird. Mehr Baumarten in einem Mischbestand sind auch Grundlage für artenreichere Gesellschaften von z. B. Kräutern, Moosen, Flechten, Farnen, Pilzen, Vögeln und allen sichtbaren oder unsichtbaren Kleinlebewesen über und unter der Erde.

Im KOSMOS Wald- und Forstlexikon (Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co., Stuttgart, 1998) findet sich eine Definition für Mischwald, die für den Stadtwald direkt übernommen werden kann: „Besteht ein Bestand aus zwei und mehr Waldbaumarten, die so gemischt sind, dass die Ökologie des gesamten Bestandes, bzw. Waldes von allen beteiligten Baumarten bestimmt wird, spricht man von Mischwald. Mischwälder haben gegenüber Reinbeständen ökologische und ökonomische Vorteile: Wegen der unterschiedlichen Durchwurzelungsart und -tiefe der beteiligten Baumarten werden verschiedene Bodenschichten, manche überhaupt nur durch bestimmte Baumarten, erschlossen. Daher ist die Bewurzelungsintensität in einem bestimmten Bodenraum größer. Diese Art der Durchwurzelung bedingt einen besseren Nährstoffkreislauf und Nutzung des Wassers. Da die Streu von Laubbäumen besser zersetzbar ist, ist jene in Mischbeständen aus Nadel- und Laubholz auch leichter zersetzbar; es entsteht eine günstigere Humusform; der pH-Wert des Oberbodens ist höher. Da in Mischwäldern der Bestandsraum intensiver mit Ästen, Zweigen, Blättern ausgefüllt ist, herrscht

im Bestand eine größere Luftruhe; der Boden trocknet weniger aus. Diese Mischung und Stufung führen auch zu einer besseren Ausnutzung des Lichtes. Die Vorteile des Mischwaldes spiegeln sich in einer artenreicheren Bodenvegetation mit günstigeren Humuszeigern wider. Insgesamt bietet ein Mischwald mehr ökologische Nischen als ein Reinbestand. Mischwälder sind widerstandsfähiger gegen Schädlinge, da die großflächigen Monokulturen günstigere Vermehrungsbedingungen für die baumartenspezifischen Schädlinge bieten. Wegen des strukturierteren Aufbaus sind Mischwälder auch stabiler gegen Sturmschäden. Die wirtschaftlichen Vorzüge des Mischwaldes liegen in seiner größeren Baumartenvielfalt mit den damit verbundenen Markchancen, der besseren Holzqualität aus manchen Mischbeständen und auch der größeren Zuwachsleistung und Stabilität durch die Wechselwirkungen. Mischwälder zeichnen sich durch eine größere Biodiversität aus und sind auch für das Landschaftsbild vorteilhafter"

Gründe genug, um den Stadtwald weiterhin als Mischwald zu gestalten. Buchenwälder bilden sich dagegen hallenartig aus. In ihnen haben andere Baumarten nur auf Sonderstandorten und an den Rändern Entfaltungsmöglichkeiten. Buchenwälder sind in unseren Regionen eher unwirtschaftlich. Die eintönigen Hallenbestände sind für den Erholung Suchenden erheblich weniger attraktiv als vielfältige Mischbestände.

Die naturnahe Waldwirtschaft nutzt die Kräfte und Möglichkeiten, die die Natur selbst bietet, einerseits zu ihrem Vorteil aus, andererseits verhindert sie aber zugunsten eines stärker gemischten Waldes, dass sich die standörtlich stärksten Arten rigoros durchsetzen. Dies ist mal ein Eingriff des Menschen in die Natur, der nicht die Vielfalt und Stabilität des Ökosystems schwächt, sondern die Diversität des System erhöht, die wirtschaftlichen Anforderungen eher erfüllt und den Ansprüchen eines vielfältigen, schönen Erholungswaldes gerecht wird. Buchen halten im Stadtwald nach der Eiche (43 %) den zweitgrößten Anteil mit 24 %, aber immer in Mischbeständen.

Zur Förderung der Wirtschaftlichkeit des Waldes soll ein Nadelholzanteil (Fichten, Kiefern, Douglasien, Küstentanne, Lärchen u.a.) von ca. 30 % erhalten bleiben. Ebenfalls immer in Mischbeständen. Nach diesem Holz besteht permanent eine große Nachfrage, so dass die Nadelholzpreise jetzt z. B. schon wieder höher liegen als vor den letzten Orkanen.

Nadelbäume einzeln oder gruppenweise gemischt in Laubholzgrundbeständen fördern auch die „Erholungswaldwirkung“ („Forstästhetik“), besonders in den Wintermonaten. Sie steigern durch schnelleres Wachstum auch die CO₂-Bindung in Holz.

Die Stadtverwaltung fördert diesen Nadelholzanteil auch im Hinblick auf die Ungewissheit im Hinblick auf mögliche Änderungen der Standortgegebenheiten durch den laufenden Klimawandel. Was heute noch –auch schon immer weniger– ein Buchenstandort ist, kann morgen für die Buche ungeeignet sein. Das gilt ebenso für andere Arten. Vielfalt und die Pflege eines Anteils von Arten, die mit Trockenheit und Stürmen besser fertig werden, können nicht ganz falsch sein.

Alle diese vorhergehend beschriebenen Dinge könnten gerne im Stadtwald an den vielen schon vorhandenen Waldbildern vorgezeigt werden. Beschreibungen geben leider oft Anlass zu Missverständnissen.

Im Stadtwald werden seit Jahren für Pflanzungen nur Douglasien in immer geringeren Mengen gekauft und gepflanzt. Wie aus diesen Pflanzungen Mischbestände mit vorherrschendem Laubholz entstehen ist im Stadtwald an vielen Stellen gut zu beobachten. Douglasien machen im Gesamtbestand des Stadtwaldes ca. 8 % der Fläche aus.

Zur Beteiligung von Schulen an Pflanzaktionen, die aus pädagogischen Gründen auf zu schaffenden Freiflächen (Kahlschläge?) durchgeführt werden könnten, kann von hier nur gesagt werden,

dass diese keinesfalls eine wirtschaftliche Bedeutung haben könnten. In Blumentöpfen oder noch nicht vorhandenen Schulgärten können höchstens einzelne Bäumchen herangezogen werden. Allein für die Aufforstung von einem Hektar wären mehrere Tausend Pflanzen nachgewiesener Herkunft (Forstsaatgutgesetzgebung) in Forstpflanzenqualität erforderlich.

Eventuell erforderliche Aufforstungen von Windwurfflächen sind weder zeitlich und größtmäßig vorhersehbar und kalkulierbar.

Eine Pflanzung ist immer nur die drittbeste Möglichkeit der Verjüngung eines Waldbestandes nach der Naturverjüngung und der künstlichen Aussaat. Die Gründe dafür sollten auch Schülern vermittelt werden. Das ungestört wachsende Wurzelwerk entwickelt sich aus natürlicher Verjüngung für das ganze Baumleben vorteilhafter.

In der naturnahen Waldwirtschaft wird die Pflanzung außer zur Wiederaufforstung von „Kalamitätsflächen“ nur notwendigerweise zur Einbringung gewünschter fehlender Arten, zum Baumartenwechsel nach dem Willen des Waldbesitzers und zur Erzielung von Mischbeständen angewandt. Standard ist die Ausnutzung der Naturverjüngung.

Eine Jugendgruppe des Eifelvereins hatte in den 80er Jahren mal 300 angekaufte Buchen unter einen Douglasienbestand an der Westseite des Schwanenweiher gepflanzt. Zusammen mit ankommender Naturverjüngung aus Eschen, Ahorn und Kirschen entstand dort ein schöner Mischwuchs unter dem aufgelichteten Douglasienbestand – ein Waldbild zum Vorzeigen.

Eine Lehrerin der Tomburg-Realschule zieht mit ihrer Bio- oder Garten-AG seit Jahren Waldbäume in Töpfen nach.

Die Kinder des Naturkindergartens erleben das Blühen der Waldbäume, sie sehen, dass sich daraus Früchte entwickeln, aus denen Samen auf den Boden fallen und dass sich daraus Keimlinge und neue Bäumchen entwickeln. Manchmal sind es mehr als 100.000 Keimlinge je Hektar, von denen bis zum reifen Alter nur noch 100 bis 200 Bäume je Hektar übrig bleiben.

Dem Beispiel des Waldkindergartens folgend kommen in den letzten Jahren auch Gruppen anderer rheinbacher Kindergärten immer öfter in den Wald.

Allen Schulen steht es offen, in den Wald zu kommen und sich diese Dinge zu erarbeiten oder vom Förster erklären zu lassen.

Leider passen Artenkunde und Erleben natürlicher Vorgänge anscheinend schlecht in den zu vermittelnden Lehrstoff. Es bestehen wohl auch zeitliche Probleme (eine Unterrichtsstunde im Wald verbraucht auch Zeit für den Hin- und Rückweg).

Falls die Schulen sich mehr im Wald engagieren wollen, steht ihnen der Förster als Ansprechpartner zur Verfügung.

Zum Thema Waldverbundenheit der rheinbacher Bürger kann hier nur gesagt werden, dass es daran wohl nicht mangelt. Es besteht eine feste und gute Bindung der Bürger zu ihrem Wald. Das äußert sich des öfteren auch in der Sorge, dass im Wald zuviel Holz eingeschlagen würde. Man reagiert schnell bei Verschmutzungen, bei Erholungseinrichtungen, die beschädigt sind oder bei Schäden an Wald- oder Wanderwegen usw. und man kennt teilweise auch die Grenzen zwischen städtischem und übrigem Wald im Stadtgebiet.